

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Stemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. Die Freuden im Himmel. — Die drei Spiegel. — Das sogenannte „heilige“ Ackerland des Kaisers von China. — Die Philippinen. — Better Karl. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Anknüpfungen.

Unsere lieben Leser werden freundlichst gebeten, die Bestellung auf den „Stemens“ alsbald zu erneuern und recht viele neue Abonnenten zu erwerben.

Die Freuden im Himmel.

(Schluß.)

Im Himmel wird unsere Vernunft ihre volle Befriedigung finden und nicht mehr zu forschen verlangen, denn alles, was nur zu erforschen ist, liegt klar vor ihren Augen. Dort wird all unser Sehnen gestillt, dem Willen bleibt nichts mehr zu wünschen übrig, denn er liebt jenes allgemeine Gut, in welchem alle Güter enthalten sind und außer welchem es kein Gut gibt, das den Seelen irgend eine wahre Befriedigung gewähren könnte. Dort werden Hunger und Durst durch den Überfluß der himmlischen Speisen befriedigt, welche das Begehren unseres Herzens so erfüllen werden, daß uns nichts mehr zu wünschen übrig bleiben wird. Dort werden jene drei Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, durch welche Gott in dieser Welt am meisten geehrt wird, ihren reichlichsten Lohn empfangen. Der Lohn des Glaubens wird die Anschauung, jener der Hoffnung der Besitz sein, und der Liebe, die hienieden nur eine unvollkommene war, wird die höchste Vollkommenheit als Belohnung zu teil werden. Dort werden die Auserwählten anschauen, lieben, jubeln, frohlocken, lobpreisen, sich sättigen ohne Überdruß und Ermüdung und in allem die seligste Befriedigung finden. Dort werden sie jenen neuen Gesang anstimmen, welchen der heilige Johannes in seiner Offenbarung gehört zu haben berichtet, und der ein neuer Gesang heißt, denn obgleich er immer in gleicher Weise gesungen wird, und er das allgemeine Lob, die allen gemeinschaftliche Verherrlichung ist, so wird er dennoch wegen seiner Herrlichkeit und entzückenden Schönheit immerdar neu bleiben; die selige Wonne und namenlose Empfindung, die er im Beginne hervorbrachte, wird er auch ohne Ende hervorbringen. Die Seligkeit der Heiligen nimmt nicht ab und altert nicht, gleichwie ihre Leiber nicht altern, denn der da macht, daß die Himmel Jahrtausende lang in jugendlicher Blüte fortbestehen und immerdar neu bleiben, der wird auch bewirken, daß die Blüte der himmlischen Glorie stets neu und frisch bleibe und niemals verwelke. — Jenem großmütigen Vater und gerechten Richter genügte es nicht, den Seelen seiner Auserwählten eine unendliche Glorie zu erteilen; Er wollte auch seine überschwengliche Großmut gegen die Leiber derselben offenbaren und der unvernünftigen Kreatur eine Stelle in seinem königlichen Palaße anweisen. O du Liebhaber der Menschen, du Belohner alles Guten, was hat das schmutzige Fleisch, das sich im Schlamm seiner

Lüste zu wälzen gewohnt ist, — was hat dieses mit dem Heiligum deiner Himmel zu thun? Wie wird das Fleisch, das in Stalle angebunden zu werden verdiente, mitten unter den Engeln gefunden? Überlasse, o Herr, den Staub dem Staube, denn es ziemt sich nicht für dein Heiligum, daß die Erde über den Himmel erhoben werde. Der da sagt: „Ich will Ismael segnen und gar sehr vermehren, obgleich er der Sohn einer Magd ist,“ der will auch seine Güte und Huld für die Leiber der Heiligen wegen deren Vereinigung und Verwandtschaft mit den Seelen an den Tag legen, denn er wollte, daß die, welche mit den Seelen gemeinschaftlich ihr Joch trugen, auch an deren Verherrlichung und Glorie gemeinschaftlich teil haben sollten. Und jowie die Seele, weil sie sich in diesem Leben dem göttlichen Willen gleichförmig gezeigt, der himmlischen Glorie teilhaftig wird, so soll auch der Leib, weil er gegen seine natürlichen Triebe dem Willen der Seele gefolgt ist und sich ihr gleichförmig erwiesen hat, an derselben Glorie teil haben. In dieser Weise werden die Gerechten sowohl dem Leibe als der Seele nach verherrlicht, wie der Prophet sagt: „Sie erhalten Doppettes in ihrem Lande,“ (Isai. 61. 7), nämlich die Verherrlichung des Leibes und der Seele.

Im Lande der Verherrlichung wird jeder Sinn für sich seine besondere Befriedigung und Wonne erlangen. Die Augen werden gleichsam erneuert und klarer sein, als das Licht der Sonne. Sie werden dort den Freudenpaal des Herrn in seinem schönsten Strahlenglanze, in seiner ganzen Pracht und Ausdehnung erblicken; sie werden die verklärten Leiber, die himmlischen Gesilde in ihrer wunderbaren Schönheit und alles erschauen, was nur die Blicke der Gerechten erfreuen und ergötzen kann, worüber der hl. Augustin sich folgendermaßen ausdrückt: „Über alles dieses ist's, den Scharen der Engel und Erzengel beigeßelt zu werden, sich des Zusammenseins und des Ausgangs der Throne, Mächte, Fürstentümer und aller himmlischen und übernatürlichen Tugenden zu erfreuen, die Scharen der heller als Sterne glänzenden Heiligen, der im Glauben strahlenden Patriarchen, der in der Hoffnung frohlockenden Propheten, der in den zwölf Stämmen Israels die Welt richtenden Apostel, der in den purpurnen Siegestronen prangenden Martyrer und der mit schneeweißen Lilienkränzen geschmückten Jungfrauen zu erblicken. Von dem Könige aber, der inmitten dieser Scharen sitzt, auszusagen, dazu reichen keine Worte hin.“ (S. Aug. ser. I de festo om sanet.) Und an einer andern Stelle: „D befragende Süßigkeit und wonnevolles Glück, die Heiligen zu sehen, mit den Heiligen zu wallen und selbst heilig zu sein, Gott zu erschauen, Gott zu besitzen von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Man. 16.) Die Ohren werden dort ohne Unterlaß jene himmlischen Har-

monien und unaussprechlich süßen Feierklänge vernahmen, von denen jeder Ton das Herz mit namenloser Wonne erfüllt. Denn dort erschallen für uns für der Loblieder süße Melodien. Dann geht in Erfüllung, wovon der heilige Johannes schreibt: „Nach diesem hörte ich wie eine Stimme großer Scharen im Himmel, die sprachen: Alleluja, das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist unser Gott! — Lobfinget unserm Gott, alle Seine Knechte, die ihr Ihn fürchtet, die Kleinen und die Großen! Und ich hörte, wie die Stimme großer Scharen und wie die Stimme vieler Wasser und wie die Stimmen gewaltiger Donner, die sprach: Alleluja! Seine Herrschaft hat Er dargehan, Er, der Herr, unser Gott, der Allmächtige. Freuen wir uns und frohlocken, und geben Ihm die Ehre; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Braut hat sich bereitet.“ (Off. 19.)

Sehen wir nunmehr, wie lange des Himmels Glückseligkeit dauern wird. Denn die Länge dieser Zeit sollte für uns hinreichend sein, uns dahin zu bewegen, nie in den Trübsalen und Leiden dieses Lebens den Mut sinken zu lassen, sondern vielmehr auszurufen: Wolken des Himmels, regnet auf uns Widerwärtigkeiten, Mühsale und Schmerzen und verheißt uns dazu, einen so großen und lang dauernden Lohn zu erlangen, wie Gott ihn den Trübseligen verheißt hat. Die himmlische Glückseligkeit wird sovieler tausend Jahre dauern, als Sterne am Firmamente sind, und noch länger. Sie wird soviel mal zehntausend Jahre dauern, als seit Erschaffung der Welt Regentropfen vom Himmel gefallen sind, und noch länger. Ja, diese Glückseligkeit wird dauern, solange Gott Gott sein wird, der von Jahrhunderten zu Jahrhundert derselbe war, ist und sein wird, immer und in alle Ewigkeit. Denn es steht geschrieben: „Der Herr wird herrschen immer und ewig.“ (Ps. 10.) Und an einer andern Stelle: „Dein Reich ist ein Reich für die ganze Ewigkeit, und deine Herrschaft währet über alle Geschlechter und Geschlechter.“ (Ps. 144.) Wer die Dauer dieser seligen Ewigkeit bei sich überdenkt, kann nicht anders als von Staunen außer sich geraten. Denn dauerte sie auch nur tausend Jahre, so würde man sie mit der heißesten Sehnsucht zu erlangen wünschen, da die Menschen ja schon an diesem so kurzen, mit Bitternissen und Kummer so reichen Leben so fest hängen. Wie viel mehr müßte aber die himmlische Glückseligkeit des Menschen glühendste Wünsche erregen, wenn sie eine Dauer von hunderttausenden Jahren hätte. Da nun aber in der Wirklichkeit dieselbe eine endlose ist und ihre Ewigkeit nie, zu keiner Zeit aufhört, so schließt sie die Glückseligkeit aller Glückseligkeiten in sich. Denn was endlich ein Ende nimmt, welchem Dinge ein Ziel gesetzt ist, und mag es auch noch solange dauern, das ist nicht vollkommen und vermag eine unendliche Sehnsucht nicht zu stillen.

Gott wollte uns mit einer vollkommenen, in nichts mangelhaften Glückseligkeit belohnen und bewirkt, daß die uns von Ihm für das zukünftige Leben verheißenen Güter von keinen Grenzen der Zeit beschränkt seien. Bei dem Gedanken an diese ewige Dauer der himmlischen Glückseligkeit sollten wir uns freuen, daß uns dieses Leben so kurz zugemessen worden ist, und zwar nicht allein, weil wir dadurch um so eher jene wahren und allein dauerhaften Güter zu erreichen vermögen, sondern auch weil der Kampf, den wir zur Erlangung derselben zu bestehen haben, schnell

vorüber ist. Wäre uns aber auch eine Lebensdauer von mehreren hundert Jahren, wie den ersten Menschen oder sogar von zehntausend Jahren bemessen, und uns die Bedingung gestellt, während dieser ganzen Zeit alle möglichen Beschwerden und Trübsale zu ertragen, um die ewige Seligkeit zu erringen, so würde kein sich seiner Vernunft bewußter Mensch sich dagegen weigern, weil im Hinblick auf die Ewigkeit keine noch solange Zeit, wenn sie nur ein Ende nimmt, uns abschrecken könnte, die größten Mühseligkeiten zu übernehmen. Gesähähe es nun unter diesen Verhältnissen, nämlich bei dieser langen Lebensdauer, daß uns verkündigt würde, Gott habe beschlossen, unser Leben abzukürzen und wir brauchten nur etwa hundert Jahre lang zu leiden und zu kämpfen, worauf wir zur verheißenen ewigen Seligkeit gelangen würden: wie unendlich groß würde uns alsdann dieses Geschenk erscheinen, welches heißen Dank würden wir Gott dafür zu zollen bereit sein! Nun aber sind wir, wegen unserer sittlichen Verderbnis, und weil wir nie einen ernsten Blick in die Ewigkeit thun, gerade über das betrübt und unzufrieden, um dessenthalben wir uns doch freuen sollten. Ich aber siehe zu dir, o Vater der Erbarmungen, Gott alles Trostes, und bitte dich um deiner Barmherzigkeit und Güte willen, laß mich dieser ewigen Glückseligkeit nicht verloren gehen! Herr mein Gott, dessen Wohlgefallen es war, mich nach deinem Bilde und Gleichnis und zu der hohen Befähigung zu erschaffen, dich zu lieben und zu deiner unaussprechlich beseligenden Anschauung zu gelangen: stille die Sehnsucht meines von dir erschaffenen Herzens, weil du es für dich erschaffen hast; sei du, o Gott, mein Anteil im Lande der Lebendigen. Ich bitte dich nicht, o Herr, daß du mir Ruhe verleihst in dieser Welt; ich bitte: dich nicht um irdische Reichthümer und Ergötzlichkeiten. Beschalte mir die Geschenke Deiner Liebe vor, damit ich sie im andern Leben finde. Gib mir nicht mein Erbteil mit den Söhnen Rubens im Lande Galaad, damit ich meine Anwartschaft auf das Land der Verheißung nicht verliere. „Um eins habe ich gebeten den Herrn, und darnach strebe ich, daß ich wohnen möge in deinem Hause, o Herr! alle Tage meines Lebens.“ (Ps. 26, 4.)

Die drei Spiegel.

In junges Mädchen, das in einem Pensionate erzogen wurde, war noch nicht frei von Eitelkeit und Puz- und Gesall sucht, und weil sie ihren Wünschen sonst nicht genügen konnte, schrieb sie ihrer Mutter: einen Brief und bat darin um einen Spiegel. Einige Tage nachher erhielt sie diese Antwort. „Mein liebes Kind! Anstatt eines Spiegels werde ich dir deren drei schicken. In dem ersten wirst du sehen, was du bist, — in dem zweiten, was du sein wirst und in dem dritten, was du sein sollst.“

Diese eigentümliche Antwort machte dem Mädchen viel Kopfzerbrechen, — aber sie vermochte nicht zu erraten, was diese rätselhaften Worte ihrer Mutter zu bedeuten hatten. Doch war sie ungeduldig und erwartete mit Spannung die Ankunft der Spiegel. Nach drei Tagen, die dem Mädchen sehr lange vorkamen, kam die geheimnisvolle Schachtel an.

Zuerst fand sie denn auch richtig einen kleinen Spiegel, also einen wirklichen Spiegel, der ihr zeigte wie sie war, ihr gütziges Aussehen, das ihr nur zu gut gefiel. „Mutter ist doch sehr gut,“ flüsterete sie und legte das niedliche Spiegelchen auf den Tisch ihres Schlafzimmers mit dem wohlgefälligsten Lächeln nieder. Nun öffnete sie eine zweite kleine Schachtel mit großer Spannung und einer gewissen Besorgnis und fand ein — Totenkopfbild! Das


war also der getreue Spiegel von dem, was sie dereinst sein würde. Jetzt wurde sie sehr ernst, sie verstand ganz gut die Lehre ihrer guten Mutter, und obgleich sie etwas schmerzlich betroffen wurde, so nahm sie sich doch vor, diesen Wink sich zu nütze zu machen. Noch blieb das dritte Fakt übrig. Man begriff leicht, wie aufgeregt und ängstlich sie beim Öffnen desselben war. Mit zitternder Hand zog sie einen Gegenstand hervor, der ganz in einen dichten, seinen Flor eingehüllt war. Welch eine Überraschung! Es war eine schöne Statue der makellosen Jungfrau.

Ein Ruf der Bewunderung entschlüpfte ihren Lippen. „Ja, ja!“ rief das zwar etwas eitle, aber doch unverdorrene Mädchen, „ja das ist das, was ich sein muß, — und so will ich mit Gottes Gnade auch sein und mein Leben lang bleiben.“

Das Mädchen ist diesem Entschlusse treu geblieben. In dem letzten Spiegel hat sie gehalten und gekniet, ihn hat sie täglich wiederholt betrachtet. Von der zärtlichen Andacht zur allerheiligsten Jungfrau ganz eingenommen und ergriffen, bemühte sie sich redlich, die Tugenden der Gottesmutter nachzuahmen, besonders in Bezug der Sittsamkeit und Unschuld. Sie wurde alsbald das Muster des ganzen Pensionates und erbaute später ihre Familie und ihre Heimat durch die Heiligkeit ihres Lebens.

Das sogenannte „heilige“ Ackerland des Kaisers von China.

(Von P. A. Pieper, Missionar in Schantung.)

 am 20. März d. J. hat der Kaiser von China wieder seinen Acker bestellt, nachdem dieser ein ganzes Jahr brach gelegen. Im vorigen Jahre „hausten“ ja die Amerikaner im Tempel des Ackerbaues, und auf den kaiserlichen Ländern größten die Pferde. Es etwas vor lange nicht mehr dagewesen, und mit Grauen werden hoffentlich die Chinesen noch viele Jahre daran zurückschrecken. Jetzt, wo der Friede wieder ins Land gezogen ist, heißt es auch wieder friedlichen Beschäftigungen obliegen, und da ist es Aufgabe des Kaisers, mit gutem Beispiel voranzugehen.

Sollst dir doch einmal das kaiserliche Korn ansehen, dachte ich mir. In 14 Tagen muß es voraussichtlich aufgegangen sein. Auf einem Mongolenpony ritt ich denn zum Tempel des Ackerbaues, in dessen Nähe das heilige Feld liegen soll. Zwei Thore führen hinein: das eine befindet sich am südlichen, das andere am nördlichen Ende der Umfassungsmauer. Ich wählte das nördliche, weil es mir zunächst lag. Die Thorwächter fanden es nicht der Mühe wert, sich vom Boden zu erheben, sondern zeigten mir stumm die Richtung, wohin ich weiter reiten sollte.

Doch auf diesem mächtigen Grundstück gibt es nicht nur Ackerland zu sehen, sondern einen ganzen Park von Bäumen, eine Reihe von Palästen und Tempeln und eine Wildnis von Gras und Gestrüpp. Lange suchte ich vergebens nach dem heiligen Acker. Endlich traf ich einen Buben, besaßen mit einem Bündel Reisig, das er im Parke aufgesucht hatte. Er führte mich zum kaiserlichen Ackerfelde. Doch ich glaubte, der Kleine kenne es selber nicht, oder aber, er wolle mich täuschen, denn was ich da vor mir sah, könnte doch unmöglich das historische Stück Erde vorstellen, das der „Sohn des Himmels“ alljährlich bebaut. Einige Tempelwächter, die jetzt auch herantraten, fragte ich deshalb noch einmal, wo sich denn eigentlich der heilige Acker befinde. Er liegt ja vor dir, antwortete man mir. Aber das sieht ja aus, wie ein Brachfeld; wo ist denn das gesäte Getreide, man entdeckt ja keine Spur davon. — Das ist längst wieder ausgehakt: wir haben hier Gurken gesät und Melonen. — Wüßtest ihr denn nach Belieben dem Kaiser seinen Acker ruinieren? — Die kaiserliche Saat wächst ja doch nicht, und daß der Kaiser pflügt und säet, geschieht nur des Beispiels halber. Sehet, da liegen noch einige Furchen, welche die Prinzen gepflügt; urteilt selbst, ob aus der Saat etwas werden kann. —

Einwas abseits von dem Gurkenfelde sah ich einige krumme Furchen gezogen, auf denen hier und da etwas Grünes hervorwuchs: Weizen, Hirse, Sorgho, Bohnen, alles durcheinander. Die Leute hatten recht, daraus konnte nichts Gesehretes werden.

Den heiligen Acker nach Norden direkt gegenüber liegt die „Pflügings-Beaufschlagungs-Terrasse“ (Kuen-fong-t'ü). Es ist das eine aus gelben und grünen Ziegeln gemauerte Erhöhung, die ein

rechtwinkeliges Viereck bildet und die Größe eines chinesischen Morgens haben mag. Von allen Seiten führen steinerne Treppen hinauf, die je neun Stufen zählen. Von dieser Straße aus beaufschlagt der Kaiser die Bebauung seines Ackers; daher auch der Name (Kuen-schen = beaufschlagten, fong = pflügen, t'ü = Erhöhung). Ich setzte mich oben auf die Terrasse nieder und ließ mir von einem Tempelwächter den ganzen Hergang der Ackerbaucereemonie erzählen. Der Mann behauptete, schon einige duzend Male dabei gewesen zu sein, wenn der Kaiser sein Feld bestelle oder Opfer bringe — da sollte man glauben, er könne alles ziemlich wissen. Was ich in Folgendem erzähle, ist nur das, was ich selber gesehen und von meinem Chinesen gehört habe.

Wie ich anfangs schon bemerkte, führen von der Hauptstraße her zwei Thore in den Ackerbautempel. Dieselben sind vielleicht einige hundert Schritte von einander entfernt. Das nördliche (Pei-tui-men), welches dem Kaiserpalast zunächst liegt, darf der Monarch nur benutzen, wenn er 60 Jahre alt ist; denn dann erst ist es ihm erlaubt, den kürzeren Weg zu gehen. In seinen „jungen“ Jahren aber, d. h. solange er noch keine sechzig alt ist, muß er einen längeren Weg machen, nämlich durch das Südthor (Nan-tui-men). Auch das soll zur Erbauung der Landleute dienen, die oft weite Wege zu machen haben, ehe sie zu ihrem Acker gelangen. Daß sich der Kaiser zu seinem Acker tragen läßt, und daß deshalb ein längerer Weg für ihn wenig zu bedeuten hat, daran stößt sich niemand, denn dafür ist er eben Kaiser. Die baulichen Anlagen sind in bescheidenem, einfachem Stil gehalten, da die Bauern auch nicht in Palästen wohnen sollen, sondern in Wohnungen, wie sie der Einfachheit des Landlebens entsprechen.

Der Haupttempel heißt T'ü-tui-tien und ist dem „Sollsterner“ (Jupiter) geweiht. Er hat eine Länge von 72 Fuß und ist zu beiden Seiten von Hallen flankiert. Diese Hallen bestehen aus je sechs Abteilungen; in jeder Abteilung ist ein massiver Altar errichtet, welche den Altären in unseren Kirchen sehr ähnlich sehen. Auf jedem Altare steht ein tabernakelähnliches Gehäuse. Nach vielem Zureden entschloß sich mein Begleiter endlich, ein Gehäuse zu öffnen. Ich sah darin ein Täfelchen, welches mantelartig mit gelber Seide umhüllt war. Auf dem Täfelchen stand in roten Zeichen geschrieben: „Geistesitz des T'ü-tui“. Die zwölf Altäre, Tabernakel und Täfelchen sind den zwölf Monaten des Jahres geweiht. In dem Haupttempel aber ist ein mächtiger Altar erbaut mit reichvergoldetem Tabernakel, worin der Geistesitz des Sollsternes verahrt wird. Hier sowie in den Seitenhallen werden im letzten Monate des chinesischen Jahres die Dankesopfer dargebracht für eine gesegnete Ernte. Dieselben bestehen aus sechs Ochsen, sechs Schafen und sechs Schweinen.

Die Opfertiere werden in einem eigenen „Palaste“ (Ta-sch'ung-t'ing) „erlegt“, d. h. geschlachtet. Aber es ist nicht gestattet, von Schlachten zu sprechen, weil in früheren Zeiten der Landmann nur Wild aß, welches er auf der Jagd erlegte. Ochsen und Schweine müssen von schwarzer Farbe sein, die Schafe aber von weißer. In einem riesigen kupfernen Kessel werden die Tiere mit heißem Wasser gebrüht und dann von dem Innern befreit; es ist verboten, sie zu enthäuten. Nachdem dann die Eingeweide entfernt sind, legt man sie auf große Opfertische, welche in dem Haupttempel und in den Nebenhallen vor den Altären stehen. Auf mannshohen Leuchtern brennen rote Kerzen und erleuchten das mythische Tempelbühel; es duftet der Weibrauch; ringsumher herrscht geheimnisvolles Schweigen. Im Tschui-tien brennen außerdem noch sechs Kieselplatern, welche die Form einer Pagode und eine Höhe von drei bis vier Meter haben. Statt des Glases ist rote Gölze angebracht. Nachdem die Opfer eine gute halbe Stunde vor den Altären gestanden haben, werden sie fortgetragen an die Tempelhüter sowie an das diensthühende Personal verteilt.

Hierauf bekommen die 13 „Seelenfische“ neue Umhüllungen. Die alten werden entfernt und in einem eigenen Gehäuse verbrannt.

Die Herbstankesopfer werden nicht vom Kaiser, sondern von einem Prinzen dargebracht, den der Kaiser eigens dafür bestimmt. Er hat auch zur Zeit des Opfers von den einzelnen „Seelenfischen“ die Anbetungsereemonien (P'ao-t'ou) zu machen.

Eine ähnliche Cereemonie des Opfern's knüpft sich auch an den Kaiserbesuch im Frühjahr bei Gelegenheit des Ackerpflügens.

Nachdem nämlich der Aker bestellt ist, begibt sich der Kaiser mit seinem Gefolge zu dem Altare des Genuß für den Akerbau (Schmamaung-t'a). Dieser Altar steht im Freien und hat viele Ähnlichkeit mit der „Pflügers-Beaufsichtigungs-Estrade“; er liegt weitlich nicht weit davon. Auch Grösze und Ausdehnung sind beide fast gleich. Nur stehen auf dem Akerbaualtare acht große Weihrauchgefäße aus polierter Bronze. Zur Zeit des Opfers wird darin Weihrauch verbrannt, den der Kaiser in seinem Palaste eigens bereiten läßt und der anderswo nicht zu haben ist, noch auch für andere Zwecke gebraucht werden darf. Er soll aus wohlriechendem Holze bestehen und überaus köstlich duften. Die Seelentafel des Akerbaugenuß wird aus dem Tempel geholt und in gelber Sänfte zum Altare getragen; dort stellt man sie auf einen Thron. Davor stehen die Tische mit den ibleichen Opfern; es brennen viele hundert Kerzen auf hohen, rot lackierten Leuchtern ringsumher, und selbst der Weg, wohin die Prozession zieht, ist mit roten Fackeln eingefaßt. Der Kaiser wiszt sich vor der „Seelentafel“ des Akerbaugenuß nieder und berührt dreimal mit der Stirne den Boden.

(Schluß folgt.)

Die Philippinen.

Die amerikanische Regierung und Generalität hat nun seit dem Jahre 1900 schon viermal amtlich erklären lassen, daß der Krieg auf den Philippinen zu Ende sei, aber es ist immer noch nicht wahr geworden. Im Gegenteil liegt jetzt eine offizielle Meldung des Generals Sumner vor, nach welcher die Lage auf Mindanao recht bedenklich und an eine baldige Beendigung der Wirren nicht zu denken sei, da die feindlichen Stämme sich sehr erregt zeigen. Es handelt sich hierbei nicht um die eigentlichen Philippinos, sondern um die mohammedanischen Maros, die sich unter ihren Dattos (Hauptlingen) und Sultanen (Oberhauptlingen) in immer größerer Zahl gegen die Amerikaner erheben. Von Tacloban, dem Hauptort der Insel Leyte, sollte General Grant abberufen werden, da seine Anwesenheit nicht mehr nötig sei. Jetzt wird aber gemeldet, es handele sich nur um eine Ablösung, und General Lee ist zu seinem Nachfolger ernannt. Die stattfindenden Gefechte sind freilich ausnahmslos ganz unbedeutender Art, aber die Hauptsache ist doch die stete Beunruhigung der amerikanischen Truppen durch Angriffe, so daß von einem Friedenszustande nicht die Rede sein kann.

Auch ein Geheimbund besteht auf der Insel der Katipunan-Bund. Derselbe ist übertrieben nationalisistischer Natur. Er will einen eingeborenen reformirten Priester Namens Gregorio Aglipay zum Erzbischof von Manila machen und außerdem noch dreizehn nationale Bistümer begründen, sowie alles Kirchengut an dem Archipel an sich reißen. Anfangs thaten die Katipunan-Leute schön mit den Amerikanern und ernannten sogar den Gouverneur Taft zu ihrem Ehrenpräsidenten, aber später entdeckte man aus ihren konfiszirten Geheimpapieren, daß sie sich die Vertreibung aller Amerikaner zum Ziel gesetzt hatten. Es wurden auch mehrfach amerikanische Konstabler von den Katipunanisten überfallen, besonders in den Provinzen Cavite und Tayabos, und seitdem ziehen die amerikanischen Behörden andere Saiten gegen die Geheimbändler auf. In der Provinz Nizan kommt es gegen 83 von ihnen zu einem politischen Prozeß wegen hochverrätherischer Agitation.

Zu all diesen Unbequemlichkeiten ist nun noch die Cholera gekommen, welche nicht nur schon Tausende von Philippinos, sondern auch viele Amerikaner hinweggerafft hat, darunter verdiente Offiziere, wie z. B. soeben noch den sehr tüchtigen Major Batchelor vom 24. Infanterieregiment. Auch fehlt es nicht an allerhand wirtschaftlichen Reibungen. In Manila ist ein Streit ausgebrochen, und die ganze Kaufmannschaft ist unzufrieden, weil ihre Interessen nicht genügend geschützt würden. Man hebt hervor, daß Hawaii und Portoerico eine Repräsentation (keine eigentliche Vertretung durch stimmberichtigte Mitglieder, aber doch Delegaten) im Kongresse erhalten habe, der weitans bedeutendere Philippinen-Archipel aber nicht. Es soll jetzt ein großer Konvent aller philippinischen Kaufleute nach Manila einberufen werden, um dort eine Organisation zu gründen und Fonds zu sammeln, um die Handelsinteressen des Archipels in Amerika zu vertreten. So ist der Philippinen-Archipel ein wahres

Schmerzenskind für die Washingtoner Politik. Man denke nur, daß während der Dauer des Krieges in Manila bereits 123,803 amerikanische Soldaten (ungerechnet 4,135 Offiziere) gelandet sind, von denen über 11,000 getötet oder verwundet wurden. Welch ein Opfer an Gut und Blut! Und was ist dafür erreicht? Nichts als ein zweifelhafter Besitz.

Better Karl.

Erzählung von Gottfried Packer.

(Fortsetzung.)

Dieselben Vormittags hatte auch die Pflügerbäuerin eine kleine, nicht ganz unwichtige Begegnung. Als sie nach beendigtem Gottesdienste noch eine geraume Weile an Grabe ihres verstorbenen Mannes gebetet und sodann den stillen Friedhof verließ, traf sie mit dem Pfarrer zusammen, der sie freundlich grüßte und sogleich begann: „Nun, Guter Better Karl ist ja auch wieder hier, wie ich vernommen?“ „Ja wohl“, antwortete die Pflügerin nicht ohne Befangenheit; „bereits seit fünf Wochen“. Sonst hatte sich die gute Frau jedesmal innig gefreut, wenn der Seelsorger sich mit ihr in ein Gespräch eingelassen; heute war sie beinahe erschrocken über die Begegnung mit ihm und wäre am liebsten daheim gewesen. „Wie? schon fünf Wochen“, fragte der Pfarrer, und noch nicht bei mir gewesen?“ Die Frau, wohl fühlend, was für ein Vorwurf in den Worten des Geistlichen lag, erwiderte erröthend: „Ach ja, es ist eine Nachlässigkeit, eine wahre Unart von dem Jungen, daß er seinen Besuch noch nicht abgestattet hat, nach so langer ...“ „Nein, nein, beste Frau“, fiel ihr der Pfarrer freundlich in die Rede; „so war's nicht gemeint; ich bin durchaus nicht erpicht auf Höflichkeitsbesuche, bei welchen oft dem einen Teile so wenig Ernst ist, wie dem andern und keinem eine besondere Wohlthat geschieht; aber ich habe den Karl lieb und würde mich stets freuen, ihn zu sehen. Bedauere nur, daß er leidend ist, wenn es sich wirklich so verhält, wie die Leute sagen“. „Das ist er ja freilich“, seufzte die Witwe; „und dies mag wohl auch der Grund sein, warum er sich bisher den Mut nicht gefaßt hat, seinen Besuch bei Ihnen zu machen; kann es mir nicht anders erklären“. Der Geistliche lächelte über diese seltsame Deutung, welche die Frau dem Verhalten ihres jungen Verwandten gab, und entließ sie mit gütigen Worten. Sie eilte rascher noch als sonst, heimwärts, nicht anders, denn als müßten ihr die Häuser des Dorfes, an denen sie vorüberkam, die Beschämung vom Gesichte abwaschen, die sie um ihres jugendlichen Better's willen innerlich empfand.

Zu Hause angelangt, verhehlte sie nicht, demselben von ihrer Begegnung mit dem Ortsseelsorger Mitteilung zu machen und hinzuzufügen: „Solltest doch mal hingehen; der Herr Pfarrer hat gesagt, es würde ihn sehr freuen, Dich wieder einmal zu sehen“. Better Karl hätte lieber jede andre Nachricht empfangen, als diese; denn wenn er auch nicht die mindeste Ursache hatte, dem würdigen Pfarrer von Klarnsee gram zu sein, hätte er doch aus uns bekannten Gründen mehr Scheu, als Verlangen, mit demselben zusammenzutreffen, und er sprach ziemlich ablehnend, während ein verzerrtes Gesicht ihm jählings Stirne und Wangen färbte. „Ach, das sind Einladungen und keine; auf die geh' ich nichts. Ich weiß, daß man in gewöhnlichen Leben der Höflichkeit halber gar vieles sagt, was keinen rechten Grund und Boden hat. Wie oft habe ich schon zu einem Bekannten gesagt, er möge mich besuchen, es würde mich freuen; da drinnen jedoch war es mir kaum halbwegs Ernst. Das sind so Artigkeitsformeln, die einmal gang und gäbe sind, aber nicht schwer wiegen. Zudem weiß jedermann, daß die geistlichen Herren, namentlich die Seelsorger auf dem Lande, viel zu thun haben, zumal wenn sie allein sind, ohne Hilfspriester, wie der Herr Pfarrer hier. Da darf man sie nicht auch noch mit Besuchen belästigen; das wäre Unbescheidenheit“. Als die Pflügerin sah, wie energisch sich Better Karl gegen die Zumuthung, in das Pfarrhaus zu gehen, wehrte, drang sie nicht weiter in ihn, wahrscheinlich auch wieder aus Besorgnis, es möchte ihn, der ohnehin so schwach und kränklich sei, aufregen und seiner Gesundheit zum Schaden gereichen.

Da traf es sich einmal, daß der junge Mann in einem launigen Laubgange des herrlichgrünen Buchenwaldes lustwandelte und mit Wohlbehagen die weiche Luft einatmete, die jeden Strauch,

jede Blume wie mit lindem Arme umfing. Da gewahrte er mit einem Male am äußersten Ende des schattiglichten Laubganges eine Gestalt, die sich sehr langsam in der Richtung gegen ihn herbeischiebte. Es war der Pfarrer, der sein Brevier betete und in das bemerkte. Dieser aber hatte den Geistlichen kaum erblickt, als er stillstehend flüsterte: „Halt, dort kommt der Pfarrer. Jetzt heißt es re-karol, solange es noch Zeit ist“. Vorsichtigen Fußes bog er vom Wege ab und schlich eine Weile zwischen den Bäumen durch. Bald lichtete er an eine Einsiedelung, jenseits welcher der Wald sich gränzt. Vetter Karl flüsterte wieder: „Gut ist gut und besser ist bringen“, und kletterte rasch entschlossen über die Holzfriedung. „So denn; jetzt am Saume des Waldes hinunter, dann über den Bach, so sind wir gerettet; es lebe die Schlauchzeit!“

Es kam jedoch ein klein wenig anders. Während nämlich der junge Mann, am Saume des Waldes hinabwandelnd, sich im stillen die Glück wünschete, einem Zusammentreffen mit dem Pfarrer, von dem er sich nun Verlegenheit versprach, entronnen zu sein; während er dann sein Gewissen, das ihm ob solch unschöner Flucht vor dem edlen Priester doch einige Vorwürfe machte, damit zu beschwichtigen suchte, daß er sich selbst vorredete, er habe doch den Geistlichen nicht in seinem Gebete stören dürfen; während, sagen wir, der junge Mann in seinen Gedanken derlei Spiegelspelterei veranstaltete, glaubte er plötzlich hinter sich ein Geräusch zu vernehmen, wandte sich und gewahrte zu seinem nicht sehr frohen Erstaunen, wie in geringer Entfernung vor ihm auf der hart an den Waldsaum grenzenden Wiese ein Stier verschiedene Bewegungen vollführte, die keine guten Absichten verrieten. Er stampfte und zerrwühlte mit den Vorderfüßen die Grasfläche, peitschte mit dem Schweife die Luft, senkte das gehörnte Haupt fast bis an den Boden und schnaubte gewaltig durch die Nüstern. Dabei rüllte das Tier mehr und mehr gegen den jungen Mann vor, als wollte es ihn wegen unbefugten Eindringens in sein Gebiet abwandeln. Als Vetter Karl diese Angriffs-einleitungen des Tieres wahrnahm, sprach er erschrocken: „Hätte es etwa der auf mich abgesehen? Das wäre mir das allerliebste; ich bin kein Freund von Stiergefechten“. Und dem Machtgebote der Angst gehorchend, wandte er sich zum eiligen Rückzuge, wieder wald-einwärts, und da er das Tier immer näher stampfen und schnauben hörte, gedachte er sein Heil jenseits des nämlichen Zaunes zu suchen, den er erst wenige Minuten vorher überstiegen. Mit krampfhafter Hast kletterte er über denselben und war nun gegen seinen Feind gesichert. „O verwünschtes Vieh!“, schmähte Vetter Karl er-boßt; „gleich auf der Stelle könnt' ich dich erschießen!“ Im stillen aber mußte er sich getehen, daß ihm sowohl Schrecken, als Schaden eripart geblieben sein würde, wenn er der Begegnung mit dem guten, würdigen Seelsorger nicht schände ausgewichen wäre.

Abends konnte er sich nicht enthalten, im Garten bei der kleinen Marie sitzend, derselben sein Abenteuer zu erzählen. „Denke Dir, heute wäre es mit dem Vetter Karl beinahe Matthäus an Deinen gewesen“. „Was heißt das?“ „Zu Ende wäre es fast mit mir gegangen, sterben hätte ich müssen.“ Das Kind schaute ängstlich empor und sprach: „Wie das?“ Nun berichtete er dem Mädchen, das sein Viebling vor allen war, in treuerzigem Geplauder, wie es ihm ergangen, verschwiegen aber weißlich, aus welchem Grunde er sich vom Wege entfernt habe, sowie, welches Mißgeschick ihm er beim zweimaligen Übersteigen des Zaunes widerfahren war. Er schloß: „Da hättest Du doch schon recht geweint, um den Vetter Karl, wenn er zu Grunde gegangen wäre; nicht wahr, Mariechen?“ Das gute Kind, in dessen Augen zwei Thränen gleich Perlen er-glänzten, antwortete weich: „Freilich wohl . . . aber ich meine immer, ich werde vor Euch sterben, und da geht Ihr mir dann auch mit der Leiche, und in die Kirche zu den Seelenäntern geht Ihr auch; thut Ihr das?“ Der junge Mann fröstelte beinahe, als er sein kleines Bäschen so sprechen hörte; er erwiderte ausweichend: „Ei, da hat es gute Wege; bis Du stirbst, thut dem Vetter Karl schon lange kein Zahn mehr weh“. „Warum?“ „Weil ich bis dahin schon längst unter dem Rasen liege“. „D nein“, sprach nun das

Mädchen mit größerer Bestimmtheit; „ich sterbe vor Euch, Ihr werdet es sehen“.

Die Mutter, welche unterdes aus dem Hause getreten war und eben noch den letzten Teil des Zweigesprächs vernommen hatte, fragte: „Was habt denn Ihr zwei misfamren zu disputieren?“ „Ah, es ist nichts“, gab Karl lachend zurück; „Kindereien sind es; Mariechen behauptet, es werde vor mir in die andere Welt gehen, und ich sagte das Gegentheil; das ist das Ganze“. Die Frau betrachtete ihr Kind, das in der vollen Blüte reinster Unschuld zu ihr emporschaute, und es war einen Augenblick, als zöge ein Schatten bangen Ahnens über ihre Stirne. —

(Fortsetzung folgt.)

K o r r e s p o n d e n z.

Kamenka. (Gouv. Saratow.) Der Kolonist Sch. war genötigt gewesen, sich zum drittenmal zu verheiraten, wobei er das Unglück hatte, eine recht ungünstige Wahl zu treffen; schon während der ersten Monate der Ehe mußten die zwei kleinen Stiefkinder von 4 und 8 Jahren viele Mißhandlungen von seiten der Stiefmutter erfahren, so daß sich der örtliche Dorfälteste veranlaßt fühlte, dem Herrn Gemahl und der Frau Gemahlin darob ernstliche Vorstellungen zu machen, welche leider erfolglos blieben, bis endlich die Polizei gegen Frau Stiefmutter eine Anklageakte wegen Mißhandlung der Kleinen aufstrebte. Dies wirkte; die kleinen Wirmchen blieben eine Zeitlang verschont; dagegen mußte aber der Herr Gemahl herhalten. Es gab Familienfeiern, wo der Mann auch neben dem Tisch vorbeischlug. Mag nun dem sein, wie ihm wolle, die Sache der beiden Sch. verschlimmerte sich endlich so stark, daß am 8. August vor dem Hause des Sch. (der Mann arbeitete schon mehrere Tage ohne Weissen der Frau auf der Dreckscheune außerhalb des Dorfes) eine Schar Burschen und junger Männer mit Pfeisen, Schellen, Eimer und Ofenhüren erschienen und die Frau Gemahlin aufforderten, augenblicklich bei ihrem Manne auf der Tenne zu erscheinen, und als diese Einladung unerfüllt blieb, erfolgte ein dem Stand der Dinge angepaßtes Lied „Die Frau Sch. ist nicht gescheit, wenn sie nicht zu Hause bleibt,“ dann ertönten zwei vor dem Angriff üblichen Soldatenmärsche, und als auch dies keine Wirkung hatte, begann das Bombardement. Es half nichts, Osman-Pascha mußte heraus aus Plewna, um das Weite zu suchen; jedoch das Lynchgericht hatte rechtzeitig dafür gesorgt, daß an ein Ausreißen nicht zu denken war. Man bildete ein Spalier von jungen Burschen in zwei Reihen, so daß nur ein Weg offen blieb und zwar der Weg, welcher direkt zur Tenne des Sch. führte; nun ging es unter beständigem Andrang von Neugierigen in Parade-märsch mit Musik, Gesang und Klang durch vier Querstraßen der Tenne des Sch. zu. Hier angekommen, erging sich die Frau in dem Aufzuge: „Dammes! konnt' mir zu Hilfe, man steinigt mich.“ Hammes lies sich dies aber mehr als dreimal sagen, bis er seine Ehehälfte von dem abscheulichen Gericht befreite; selbstverständlich war Herr Sch. den Uebelthätern des Zwischenfalles ebenso dankbar wie die Frau aus den Niederlanden den fünf heiligen Jungfrauen in Klemens № 27. ges.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Die Pfarrkinder von Saratow rüsteten sich, um Seine Excellenz Unseren Hochwürdigsten Herrn Bischof Baron Eduard Kopp recht feierlich zu empfangen. Zu diesem Zwecke wurden schon zwei allgemeine Versammlungen abgehalten. Darauf wurde beschloffen, zwei Vertreter der Pfarrei (einen Deutschen und einen Polen) nach Petersburg zur Bischofskonsekration zu senden. Auch hat die Versammlung ein Festkomitee, bestehend aus 12 Personen, gewählt, dessen Pflicht es ist, die Art und Weise anzugeben, wie der Bischof am besten zu empfangen ist, und Sorge zu tragen, daß alle Beschlüsse pünktlich ausgeführt werden. Das Komitee hat schon einige Sitzungen gehabt, deren Resultat wir in nächster Nummer bringen werden. —

— Die Landamtspost, welche am 22. August aus Atkarsk abfuhr, wäre beinahe beraubt worden. Als nämlich der Postwagen in die Nähe des Dorfes Belaja kam, sprangen vier bewaffnete

Männer aus dem Walde und riefen „croai!“ (halt!) Der Fuhrmann schlug gleich auf die Pferde, die alsbald Reißhaus nahmen. Die Räuber feuerten nun drei Schüsse auf die Ziehenden, trafen aber glücklicherweise weder den Fuhrmann noch den Postbeamten. Als man später nachsah, stellte es sich heraus, daß ein Schuß das Felleisen und der andere die Posttasche getroffen hatte. Im ersteren fand man 38 und in letzterer 16 Schrotkörner.

Kalisch. Zeigen folgenden originellen Schauspiels waren kürzlich die Bewohner des Gutes Szadek im Gouvernement Kalisch. Vor einem großen Wagen waren ein Bauer und ein junges Mädchen gespannt, beide angethan mit Pferdegeschirren, mit einem Kummel um den Hals und einem Zaum im Munde; das Fuhrwerk begleitete ein Haufe von Bauern, die mit Peitschen und Stöcken auf das junge Paar einhieben und es dadurch zum Ziehen des Fuhrwerks anspornten. Bald stellte sich der Grund dieser eigenartigen Bestrafung des Bauernpaares seitens seiner Mitbewohner heraus. Der bestrafte Bauer, ein verheirateter Mann, war seiner Frau untreu geworden und hatte mit einer Nachbarin ein Liebesverhältnis angeknüpft. Auf Beschluß der Dorfgemeinde wurden daher der geschilderten Strafe der schuldige Bauer und das leichsinnige Mädchen unterworfen. Bemerkenswert dabei war, daß die hintergangene Frau schluchzend dem Wagen folgte und um Aufhebung der Strafe flehte, da sie ihrerseits dem Treulosen volle Verzeihung gewähre.

Blagoweschtschensk. Von folgendem Vorfalle meint der „Amur. Krai,“ daß etwas derartiges nur in Blagoweschtschensk möglich sei, wo jedermann viel Geld und wenig Herz besitzt. Vor etwa zwei Monaten fand man auf die Straße hingeworfen ein neugeborenes Kind — wohl zu beachten, nicht etwa einen Hund, sondern ein kleines Kind! Dieses Kind fand eines Morgens früh ein reicher Chinese und meldete seinen Fund bei der Polizei an. Da ungeachtet aller Anstrengungen derselben niemand das Kind zur Pflege annehmen wollte, war die Polizei genötigt, das Kind dem Chinesen zur Pflege zu überlassen, um so mehr, als er selbst darum bat. Über diesen Vorfalle erhoben die rechtgläubigen Bewohner der Stadt einen großen Lärm, indem sie voll edler Entrüstung behaupteten, es sei eine Schande, daß die Polizei ein rechtgläubiges, christliches Kind einem Heiden überlasse. Als zur Antwort auf diese Entrüstung der Bewohner die Polizei und der Prokureur einen öffentlichen Erlaß ergehen ließen mit der Aufforderung, der, welcher das Kind in Pflege nehmen und es vor dem Heidentum retten wolle, solle sich auf der Polizei melden — da fand sich zur großen Schande der hiesigen Einwohnerlichkeit in der ganzen Stadt kein einziger barnherziger Rechtgläubiger, der diese Pflicht auf sich nehmen wollte. So mußte das Kind schon beim Chinesen bleiben. Daraufhin sagt das Blatt: Wir halten uns hier alle für gute Christen und vergeßen bei dieser Einbildung ganz die Grundlage des Christentums, die Liebe zum Nächsten!

Nikolajew. Ein Unmensch, der Schmiedegessele Artjuchow in Nikolajew, wurde dieser Tage verhaftet und dem Gericht übergeben, weil er im Zorn dem 14-jährigen Lehrling Dschewitsch ein rotglühendes Eisenstück in den Leib gestoßen hatte. Der arme Junge hatte beim Schmieden des, von dem Gesellen gehaltenen Eisenstücks einige Fehlschläge mit dem Hammer gethan und statt des vorgehaltenen Stückes den Ambos getroffen. Während darüber, stieß ihn der Unmensch das glühende Eisenstück in den Leib, und der Knabe stürzte, einen ohrenzerreißenden Schrei ausstoßend, bewußtlos zu Boden und wurde ins Hospital gebracht.

6) Ausland.

Rom. In Rom wird eine Nachricht verbreitet, welche — wenn sie sich bewahrheiten sollte — nicht verfehlen wird, die aufrichtigste Dankbarkeit aller Katholiken gegen — den König von Italien hervorzurufen. Es heißt nämlich, daß im königlichen Hausministerium die Pläne zum Neubau eines königlichen Palastes ausgearbeitet werden. Es wird sogar gesagt, daß die Kosten desselben sich auf 20 Millionen Lire belaufen würden. Über den Standort des neuen Palastes verläutet noch nichts; es könnte aber nur der neue Stadtteil in der Nähe des Bahnhofs in Frage kommen. Es scheint also Ihren Majestäten doch unbeschaglich im alten Papstpalaste des Quirinals geworden zu sein, wo sie von allen Seiten sich von der Diara und den beiden Schlüsseln umgeben sahen. Dies gleiche Gefühl hatte übrigens schon Viktor Emanuel II., als er auf Savoyers Anregung

von der „königlichen Revolution“ gezwungen wurde, seine Residenz in Rom aufzuschlagen. Denn dieser erste italienische König bezog nicht den alten päpstlichen Quirinalpalast, sondern erbaute sich einen Neubau nach der Gartenseite hin, welcher ihm als eigentliche Wohnung diente. Man sagte übrigens damals, irgenjemand habe dem Könige, welcher etwas abergläubisch war, geweissagt, daß er im päpstlichen Palaste sterben werde. Aber trotz seiner neuen Wohnung ereilte ihn der Tod im alten Teile des Palastes. Auch Viktor Emanuel III., der jetzige König, hat nicht die Wohnung seines Vaters im alten Palasteil, sondern die neue seines Großvaters bezogen, was den Liberalen und den Patrioten natürlich sehr unangenehm ist, und was sie ihrem Monarchen als „kerisale Umwandlung“ ansahen, obwohl sie überhaupt alles thun, um dem jungen Könige jedes religiöse Gefühl abzuspriechen. Immerhin muß dieser Takt des Königs anerkannt werden. Wenn sich das Gerücht von dem neuen Palaste bewahrheiten sollte, wird Seine Majestät den Quirinalpalast hoffentlich seinem Besizer wieder zurückgeben und, wenn er „königlich“ handeln will, auch noch etwas für die dreißigjährige Witte!

Südafrika. Über die in Südafrika während des Krieges zur Verwendung gelangten britischen Truppen ist soeben ein amtlicher Bericht veröffentlicht worden, dem wir folgende Angaben entnehmen:

Am 18. August 1899 betrug die in Südafrika stehende britische Garnison	9.940 Mann
Von da ab bis zum 11. Oktober wurden nachgehoben	12.546 "
Bei Ausbruch des Krieges standen daher in Südafrika	22.486 Mann
Weitere Truppennachschübe betragen:	
Vom 11. Oktober 1899 bis 31. Juli 1900	242.646 "
" 1. August 1900 bis 30 April 1901	82.529 "
" 1. Mai 1901 bis 31. Dezember 1901	41.088 "
" 1. Januar 1902 bis 31 Mai 1902	59.686 "

Im ganzen standen somit den annähernd 50.000 Büren 448.435 Mann gegenüber, darunter 52.448 in Südafrika angeworbene und Freiwillige, sowie 29.090 Freiwillige aus Kanada und der australischen Kolonien.

Amerika. Der Ausbruch eines Krieges zwischen Brasilien und Bolivia ist, den Äußerungen der diplomatischen Vertreter südamerikanischer Länder in Washington zufolge, sehr wahrscheinlich. Der Streit um das Gebiet von Acre, dessen Neidstun an Gummie die Regierung von Bolivia einer Gesellschaft von deutschen und amerikanischen Kapitalisten überlassen hat, könne, so heißt es, nicht friedlich beigelegt werden. Die vom Präsidenten an den Kongreß von Bolivia gelaufte Botschaft, worin er erklärt, daß Bolivia durch die Einwände Brasiliens nicht veranlaßt werden könnte, seine Beziehungen zu der von ihm koncessionierten Gesellschaft aufzugeben, hat die Regierung von Brasilien damit beantwortet, daß sie fremden Schiffen die Fahrt nach Acre auf dem Amazonenstrom verbot. Da der Strom die Handelsstraße nach Acre bildet, so würde die Durchführung des Verbotes ein schwerer Schlag gegen Bolivia sein. Bolivia allein dürfte nicht stark genug sein, es mit Brasilien aufzunehmen. Es besitzt keine Kriegsschiffe, und es kann nur eine dürftige Landarmee ins Feld stellen. Brasilien dagegen verfügt über eine ansehnliche stehende Armee und über eine gut organisierte Landwehr. Es heißt, daß Bolivia im Falle eines Krieges auf die Hilfe der argentinischen Regierung rechne.

China. In China wird allem Anschein nach eine umfassende Münzreform geplant; das jetzige System des Gewichtsgeldes soll einem regelrechten Münzsystem Platz machen. China will seine eigenen Silbermünzen nach modernem Muster prägen. Offenbar ist man allmählich dahinter gekommen, daß daraus ein schöner Profit sich ergibt, den man recht mitnehmen kann. Jetzt geht der ganze enorme Profit, der bei dem Geldwechselgeschäft abfällt, in die Taschen der Bankiers; hat man aber erst eine Münze, der man Zwangscours geben kann, so fällt dabei ein hübscher Schlagtag für die prägende Regierung ab. Übrigens würde das für Handel und Wandel jedenfalls vorteilhaft sein, denn heute wird Derjenige, welcher in China fremdes Geld umwechseln will, gehörig über's Ohr gehauen. Kürzlich erhielt, wie ein New-Yorker Blatt erzählt, ein ame-

ritanischer Offizier eine Postanweisung von 100 Dollars amerikanischen Geldes zugesandt. Beim Eintreffen im Postamt zu Shanghai erhielt er dafür 227 Dollars in mexikanischem Gelde ausbezahlt, weil man angeblich kein Gold hatte. Der Offizier begab sich dann in eine Bank, um die lästigen Silberdollars in Gold umzusetzen zu erhalten, und bekam 94 Dollars dafür. So geht es allen, die genötigt sind, in China Geld zu wechseln. Wie gesagt, beabsichtigt China nun moderne Geldprägung einzuführen, und von Seiten der Regierung zu Peking ist an die Regierung der Vereinigten Staaten das Ersuchen gestellt worden, zwei Sachverständige zur Leitung der Münzstätte von Tientsin zu entsenden.

A l l e r l e i .

— **B o r i c h t .** Verteidiger (in Strafsachen,) zu seiner Frau: „Liebes Kind, sperre rasch alles nur halbwegs Bewegliches in unserer Wohnung gut ein.“

Frau: „Warum denn?“
Verteidiger: „Der Dieb, welcher heute vormittag durch meine Verteidigung glänzend freigesprochen wurde, macht mir vermutlich heute einen Besuch, mir zu danken.“

Redacteur J. Kruschinsky.

Magazin und
J. K. Kuer



Werkstatt
Schuhwerk
immer in großer
Auswahl.

Архивный корпус, gegen

über dem Museum.

Das Magazin der Weine „**Schna**“ vom Schwarzen Meer

ist überführt auf die Moskauer Straße, Haus Karpow, gegenüber der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits.

Es sind lauter Naturweine von hoher Qualität.

E. Wittenburg

Saratow, Deutsche
Straße № 19.

Ölkrone und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Lithograph Erdenplatten, Apparate, Papier u. künstl. Zubehör (Dunkles Zimmer für Touristen.)

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

Nur im **Magazin Alekseldorf** Alexander-straße, zwischen der Moskauer und Zartynner.

Niederlage und Hauptverkauf
von Lampen- und Kristallglas der Fabrik
des Grafen A. D. Nesselrode

—) bei —
**Michail Michailowitsch
Tschernomaschenezew**

—) in Saratow, —
Obermarkt, Korpus Schumilin, Telephon № 295.
Mit Bestellungen und Forderungen werde man sich an
M. M. Tschernomaschenezew.

Wein-Pressen

in großer Auswahl zu sehr mäßigen Preisen
empfehlen die Fabrik-Niederlage

Heinrich Lanz

in Kostow a/D.

Musikalienagentur

Theodor Dostojewski

Für Bellhäuser und kleine Kirchen Harmoniums von Schiedmeyer mit großer Resonanz und kräftiger Intonation stets vorrätig. Außerdem sind in großer Auswahl Flügel und Pianinos der besten ausländischen Firmen zu haben.
Saratow, Grofchowaja, eigenes Haus № 33.

Bei der Mühlen-Niederlage von

Zwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.
— Ausnahme von Befestigungen. —
Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebnowertschilskaja Michailo-Archangeliskaja Kirche.

In dem neueröffneten Magazin
der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft

„R. Köhler & Co.“

Ecke der Alexander- und kleinen Kosakenstraße, Haus Ditschin

ist das **Detail- u. Grosso-Geschäft** in allen Apothekerwaren eröffnet.
Bekanntlich umfasst dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe, die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verbandstoffe, Desinfektionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gummi- u. jonitigen Artikel zur Krankenpflege u. dergl. dgl.
Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St. Petersburger, auf der Nisner Wiese, in Wladimiroff, so auch in dem Saratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, **besondere getrennte Männlichkeiten mit weiblichem Personal** (geprüfte Hebammen) vorhanden sind.

Bekannte Reclität und Sorgfalt
in der Ausführung jeder Art Aufträge.

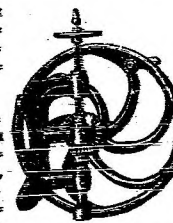
J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikpreise.

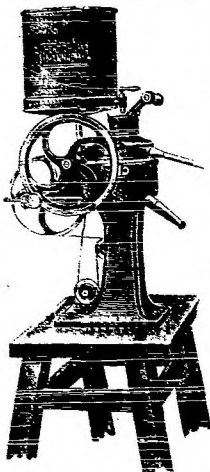
Mähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugfabri, Gerändelschneidzeuge, Mähmaschinen, Scheit-, u. Weckleine.

Sämtliche Gartengeräte
wie: Baumfägen, Baumfcheren, Spaten, Garten Siebannen, Spritzen u. f. w. Freitisch- u. Wärmemaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Seitinger Stahlgewehre, Taschenmesser, Scheeren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schäufelern, Schlitze in allen Größen. Feuer- u. diebesichere. Gelbdränke u. Schatzkästen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.
Alle Arten von Schloßern für Ambaren, Thüren, Schränke, Komoden u. f. w. Eisenerne Oefen für Steinöfen, Kerosinöfen **Primus** und **Beck**.



Schreibutensilien-Niederlage
A. J. Sedin
 u. **B. J. Pokrowski**
 Alexanderstr., Haus 1116, zwi-
 schen dem Theaterplatz u. der
 Deutschen Straße.
 Telephon N 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
S. P. Petrov.

Hauptniederlage u. Kontor:

Petrovsk, Goub. Samara. Abteilun-
 gen: in 6 n Städten Uralst, Nikolajewsk,
 Nowosjensk, im Dorfe Der-
 gatschi, Kreis Nowosjensk u. Sta-
 tion Schipowo der Nial. Krat. Bahn.

empfehl:

Separaten u. Dampf-Dreschmaschi-
 nen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher
 v. J. B. Kleiner, Binder, Getreide-
 u. Grasmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik
A. Paschko
 im Magazin **J. J. Lell**
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer
 Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexand.
Spezieller Handel
 mit böhmischem, halbweichem u. mat-
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-
 gel versch. Fabriken, Diamanten zum
 Glashneiden, Otonomietüchen aus
 Guß, Bilderrahmen, Silber, Lam-
 pengläser u. Döchte.
Klein- u. Großhandel.
 Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow-Lell.
 Telephon N 459.

Spezielles Magazin
 mit
 Farben, Lacken, Firnissen,
 Droguerie-
 und Schiffswaren
 und
 allem Zubehör für Maler.
Pawel Petrowitsch
Aforow
 Klein- u. Großhandel
 Saratow,
 Moskauer Str., unter dem
 Bezirksgericht.
 Telephon No 511.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit
 sein reich assortiertes Lager in allmöglicher nachstehend verzeichneten
 Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pivialer, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Zuh-
 brella, Felum, Ambrakulum, Krankenkassa, Kirchenwäsche-
 Leppische, Weidrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
 ciselirt, innen und außen vergoldet, von Rbl. 50 an; Vasculum;
 Messkanne aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkeffel,
 Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küßer); Altarkreuz
 massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuz, Crucifixe aus Holz
 u. Metall; Metallblumen für Altäre verniet und in natürlichen
 Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gothisch, romanisch, Re-
 naissance), Procession- u. Prozurlaternen; Rauchfasser; Sanctus- u.
 Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Anserste-
 hung, Kreuzwegstationen etc. in

==== Kunstvoller Holzschneiderei. ====

(haut-relief) polychromirt in natürlichen oder Eisenbeinfarben
 Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!



Die Abteilung der Mühlen-Gesellschaft
) von (

Anton Erlanger u. Co.

in Saratow,
 Alexanderstraße, Haus 202, gegenüber dem Theater.

Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten
 Systeme von Walzen, Sriespinnmaschinen, Kockelanstreifer
 (Kudelmashinen), Wälzmaschinen, Stauber «Горноста-
 тель», Rundrichter «Сажоходъ» und andere Mühlenma-
 schinen weltberühmter Fabriken: A. Mühlner, J. He-
 melka u. a.

Seidene und metallene Beutel-Siebe, Riemen, Spiz-
 hammer und andere.

==== Große Auswahl ====

von echten französischen Mühlensteinen 1. Sorte von Fabri-
 ken ersten Ranges.

Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

Herausgeber D. Schellhorn

Parozna Tisko-litografija P. I. Kiewskaja w Ko.

Den Theeliebhabern empfehlen wir

Thee der Firma G. D. Timenkow

in Saratow.

Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.

Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen
 um 20% per Rubel.

Pederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-
 ger, Bogorodsker u. anderen Seberwaren Erledigung
 von Aufträgen. Abendung verschiedener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf

Iwan Petrowitsch Kalentjew

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus N 10.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

====) Speziell(====

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für
 Anstreicher. Preisgarantie und Auskünfte uneigentlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Доставлено заказу. Саратовъ 8 Сентября 1902.

Доставлено заказу. Саратовъ 8 Сентября 1902.